

Ä

Oberschefflenzer Volkslieder

und volkstümliche Gesänge

W 41
44b

gesammelt

von

Augusta Bender.

Niederschrift der Weisen

von

Dr. J. Pommer.

Mit Unterstützung

Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs Friedrich von Baden

herausgegeben

von dem Deutschen Volksgesangverein in Wien.



Karlsruhe.

Verlag von G. Pillmeyer.

Inhaber der Braun'schen Hofbuchhandlung.

1902.

Alle Rechte vorbehalten.



367867

Dem Andenken meiner unvergeßlichen Mutter

Christine Bender

geb. Spiegel

(geb. 28. Dez. 1807, gest. 6. Dez. 1875)

gewidmet.

Nichtenthal bei Baden,

den 12. September 1901

Augusta Bender.

Vorrede.

Zu einer Zeit, in welcher der alte echte Volksgefang mit Riesenschritten seinem Ende zueilt, dürfte jedes Restchen desselben, das durch eine glückliche Hand noch kurz vor dem Versinken gerettet wurde, nicht allein für den Forscher und Kenner, sondern für das gesamte deutsche Volk von Interesse sein. Es ist wie ein teures Vermächtniß der Vorzeit unseres Volkes an die Gegenwart und Zukunft, und deshalb von unendlichem Werte, wie alles Unersehbare und Unwiederbringliche. Denn das Leben einer Nation kann sich so wenig wiederholen, wie das des einzelnen Menschen, und wir können ebensowenig wieder eine Blütezeit des Volksgefanges bekommen, als man vom Greis oder Manne nochmals zum Süngling oder Knaben werden kann.

Bereits zu Anfang dieses Jahrhunderts hat unser Volk begonnen, in den Sammlungen seiner Lieder ein Stück seiner Lebensgeschichte niederzulegen und dieselbe seither beständig zu ergänzen. Achim von Arnim und Clemens von Brentano, sowie Simrock, suchten in ihren Sammlungen das Gesamtleben des deutschen Volkes zum Ausdruck zu bringen. Fiedler, Meinert, Hoffmann von Fallersleben, Ernst Meier, Ditsfurth u. haben den Volksgefang besonderer Landschaften zum Vorwurf ihrer dankenswerten Forschungen erwählt. Doch ist natürlich auch diesen fleißigen Quellenforschern manches entgangen, was nur auf besonderem Wege zu erlangen war; bin ich doch selber behufs Ergänzung einer vergessenen Strophe oder Zeile oft tagelang vergeblich von einem Ende des Dorfes zum

andern gewandert, bis ein Zufall mir das Gesuchte dann unvermutet in den Schoß geworfen hat.

Die vorliegende Sammlung, die ich hiermit dem Vaterlande übergebe, hat vor allem andern noch die Eigenheit voraus, daß sie die Lieder eines einzigen Dorfes während nahezu eines ganzen Jahrhunderts enthält. Meine eigenen Lieder schließen mit dem Jahre 1863, wo ich als siebzehnjähriges Bauernmädchen das Dorf verließ. Was ich mir auswärts an Volksliedern und volkstümlichen Liedern aneignete, hat in dieser Sammlung keine Stellung gefunden; ich wollte keine Zeile geben, die nicht in jedem Sinne mein eigen war. Denn auch was ich (an derartigen Liedern von meiner Mutter lernte, ist so völlig — ja noch mehr als die andern — mein eigen geworden, daß ich bis vor kurzem noch keine Ahnung davon hatte, daß manche dieser Lieder bereits in andern Sammlungen enthalten sind, wenn auch meistens mit unähnlichen Melodien oder textlichen Verschiedenheiten. Ich habe sie um so unersetzlicher gehalten, als sie schon in meiner Kindheit von keinem Menschen mehr gesungen wurden. Viele sind es in der That — und dies mehr noch der Weisen als der Worte wegen.

Ohne daß ich damals jedoch die geringste Kenntniß vom Werte eines echten Volksliedes besaß, pflegten mir die Lieder meiner Mutter fast durchgehends schöner als die meiner eigenen Generation vorzukommen. Ich nahm sie deshalb auch nicht allein dem Wortlaute nach in mich auf, sondern sang sie mit meiner Mutter, wo immer wir allein und unbeobachtet waren. Denn wenn man eine Frau nach ihrer Verheirathung, oder gar im höheren Lebensalter, noch singen hörte, so wurde es ihr als Mutwillen ausgelegt. — Mit verhaltenem Schmerz hat sich meine Mutter zuweilen über diese irrthümliche Auffassungsweise ausgesprochen; denn sie sang oft noch lieber, wenn sie traurig, als wenn sie lustig war, da sie sonst kein Mittel besaß, die reiche Welt ihres inneren Lebens zum Ausdruck zu bringen.